

Naturwissenschaftliches Menschenbild und Ethik

Im Zusammenhang mit nur wenig anderen Themen wird so intensiv um ethische Stellungnahmen gerungen, aber auch so heftig über ethische Stellungnahmen gestritten wie im Zusammenhang mit der Biotechnologie. Der Grund dafür ist recht offensichtlich. Denn einerseits sind die Verheißungen und Hoffnungen, die sich mit ihr verbinden fast grenzenlos. Schon längst hat sich aus der Idee, den Menschen beliebig „reparieren“ zu können, der so vielsagende Zweig des Gen-Engineering abgeleitet, also das Unternehmen, so in das Genom, den menschlichen „Bauplan“ eingreifen zu können, dass „Reparaturen“ dann kaum noch nötig sein dürften, weil der biotechnologisch *optimierte* Mensch dergleichen kaum noch benötigte.

Aber mit den Forschungen zu Anti-aging und Clonung ist der Horizont, den sich der Mensch da eröffnen möchte, erst so recht sichtbar geworden. Denn über sie möchte er noch nachhaltiger als über die weitestgehende Möglichkeit zur Selbstreparatur sich bzw. seinem Dasein beliebige Dauer verschaffen. Über Aufhebung des Alterns und Beherrschung der identischen Selbstreduktion möchte er nicht weniger als seine Existenz ad libitum verlängern können, mithin Kraft Biotechnologie letztlich *unsterblich werden*. Das ist inzwischen deutlichst erkennbar die treibende Hauptkraft in ihr.

Und erscheint dies Ziel nicht großartig? Sogar heldenhaft? Wäre das Kunststück, dass sich ein Wesen, das sich selbst, wie es sich von der Natur her gegeben ist, als so bedrückend mangelbehaftet erkennen muss, Stück um Stück verbessert, um schließlich den Hauptmangel, seine *absolute Endlichkeit* zu beheben, wäre solch ein Kunststück nicht jeder Bewunderung würdig?

Unbedingt! Sagen die einen. „ABER – können und dürfen wir so massiv in die Natur des Menschen eingreifen?“ fragen die andern. Ist nicht jeder Mensch eine in sich abgeschlossene Identität, die es zu achten zu würdigen gilt? Geht es an, die SCHÖPFUNG verbessern zu wollen? Viel zu wenig wisse der Mensch über sich und seinen Ursprung, als dass er in so unglaublichem Ausmaß auf sich zugreifen dürfe. Ganz zu schweigen von den Problemen, die mit der Frage nach der HERRSCHAFT über die Möglichkeiten der Biotechnologie entstehen.

Die eine Fraktion verweist auf die (mindestens langfristig) erhofften Segnungen, die andere auf Risiken und Fragwürdigkeiten. Was herauskommt, sind bislang oft geradezu kuriose Kompromisse. So will man die Stammzellenforschung in Deutschland zwar einerseits nicht verbieten. Die Stammzell*linien* allerdings, die dafür erforderlich sind, sollen nicht hergestellt werden dürfen – denn dazu werde werdendem Leben die Entwicklung abgeschnitten.

Da man nun aber mangels Materials international nicht so ganz ins Hintertreffen geraten will in der Forschung, wurde erst kürzlich eine neue Absonderlichkeit beschlossen.

Wiederum gilt, dass eigene Stammzelllinien nicht in Deutschland hergestellt werden dürfen. Aber es darf solches Material importiert werden. Allerdings nur solches Material, das bis zu einem gewissen Datum gewonnen worden war. Stammzelllinien, die danach gewonnen worden waren, sollten nicht in der Forschung verwendet werden dürfen.

Aber da man doch neueres Material brauche, so hat man einfach dieses DATUM - verschoben. Nunmehr dürfen Stammzelllinien durchaus jüngeren Gewinnungsdatums eingeführt und zur Forschung verwendet werden.

(Bundestagsbeschluss vom 11.04.08)

Kurios ist das insofern, als man, das Material zu verwenden, damit für ethisch vertretbar erklärt. Aber die GEWINNUNG desselben, die man für ethisch NICHT vertretbar hält, - ANDEREN ÜBERLÄBT! Wie souverän! Wie verantwortungsbewusst!

Verfolgt man diese Debatte eine Weile, wird recht schnell deutlich, wie dieser Konflikt konfiguriert ist.

Auf der einen Seite stehen die Vertreter und Verteidiger der Ansicht, dass in jedem Menschen eben ein unverwechselbares Individuum gegeben sei, das man BESCHÄDIGEN würde, wenn man beliebig in es eingriffe. Das Individuum ist ihnen ein in seiner INDIVIDUALITÄT GRUNDSÄTZLICH zu SCHÜTZENDES. Eine große Rolle spielt dabei auch in weiten Kreisen der Gedanke der GESCHÖPFLICHKEIT! Der Gedanke also, dass der Mensch nicht nur einfach ein Ergebnis der Evolution sei, sondern ein von einer höheren Macht erschaffenes Wesen. Als solches von einer höheren Macht (Gott) erschaffenes Wesen, habe er nicht das Recht, in die ABSICHTEN und PLÄNE die jenes höhere Wesen mit der Schöpfung verfolge, einzugreifen. Vielmehr stehe ihm an, auf den SINN, den diese höhere Schöpfungsmacht verfolge, zu VERTRAUEN. Alles andere sei nur allzu leicht Anmaßung, Überheblichkeit und Undankbarkeit! Der Mensch solle sich eher, so wie er sich eben in seiner Geschöpflichkeit vorfinde, als AUFGABE an sich selbst verstehen. Und statt diese Aufgabe AUFLÖSEN zu wollen, solle er sich eben beschränken, sich ihr zu stellen und sie mit eben den Mitteln, die ihm gegeben seien, zu lösen.

Es lässt sich diese Haltung erkennen als aus der christlich-humanistischen Tradition sich ergebende. Für die einen spielt dabei die religiöse Bindung des Denkens noch mehr im Vordergrund, für anderen eher nur noch der Gedanke an das je einzigartige Individuum.

Gemeinsam ist den Vertretern dieser Varianten aber, dass sie ihre Haltung im Grunde auf GLAUBENSSÄTZE aufbauen! Ihre Haltung geht nicht mehr konform mit dem Stand(ard) der modernen Naturwissenschaftlichkeit.

Denn was wissen wir WISSENSCHAFTLICH von der GESCHÖPFLICHKEIT des Menschen, gar von seinem Schöpfer? Was wissen wir WISSENSCHAFTLICH über die EINZIGARTIGKEIT des je einzelnen INDIVIDUUMS? Und das ist ihre Hauptschwäche. Die Schwäche, durch die sie vor der Argumentation der modernen Naturwissenschaftlichkeit in die Knie geht bzw. sich einfach nicht halten kann (zu schweigen davon, dass sie sich durchzusetzen vermöchte). Ohne einen gegenüber dem WISSENSANSPRUCH des modernen Menschen tragfähigen Boden werden

ihre ethischen Forderungen nach Selbstbeschränkung des Menschen gegenüber seinen Möglichkeiten kleinlich, ihre Rede von der Einzigartigkeit jedes INDIVIDUUMS und seiner WÜRDE zu einem faden Gesäusel überkommener Individualitätsromantik.

Mit ganz anderem Impetus kommt die naturwissenschaftliche Haltung, die ja letztlich auch hinter der ganzen Forschungsrichtung steht, daher. Für sie ist der Mensch nur Ausfluss materieller Vorgänge. Von einem (vermuteten) Big Bang ausgehend sind materielle Prozesse in Gang gekommen, die in kaum übersehbarer Verkettung zu den verschiedensten Bildungen geführt haben. Diese Bildungen sind zunächst die verschiedenen Arten von Materie, dann aber eben die Entstehung sogenannten Lebens aus der bis zu jenem Punkt unbelebten materiellen Substanz. Pflanzen, Tiere und schließlich der Mensch entstanden. Aber letztlich alle als Ausfluss der materiellen Prozesse. So mag das einzelne Lebewesen denn zwar Empfindungen haben, Instinkte und Triebe, also eine gewisse Innerlichkeit. Aber es ist dies nur ein Ausfluss dessen, wie die materiellen Prozesse in seinem Leibe je konstellierte sind. Und bis zu den höchsten (uns bekannten) Ausformungen des Lebens, eben bis zum MENSCHLICHEN Leben gelte das. Also auch der je einzelne Mensch sei mit allen seinen Gefühlen, Gedanken, Phantasieleistungen, Ängsten und Heldenleistungen, nur Ausfluss der in seinem Leibe statthabenden materiellen Prozesse.

Damit ergibt sich für eben diese naturwissenschaftliche Anschauung natürlich auch, dass der je einzelne Mensch mit dem Zusammenbrechen jener Funktionen seines Leibes so wie er evolutiv entstanden sei, im sogenannten Tode wieder sich auflöse, zu Nichts vergehe.

Es ist gerade dieser Horizont, aus dem heraus sie meint, sich eigentlich unbeschränkten Zugriff auf den Menschen genehmigen zu dürfen. Denn ist er ein Zufallsprodukt des Alls, allerdings eins, dass sich in dieser Zufälligkeit zu erkennen vermag und – dies ist sehr wichtig – daran LEIDET, warum sollte er nicht unternehmen, sich zu dem Hüter seiner Existenz zu machen, den er kosmisch nicht findet (oder einfach nicht glaubt!)? Und es fällt dieser Haltung leicht, die Argumente der anderen Seite auszuhebeln. Der Mensch solle die Aufgabe an ihn selbst, die in seiner Geschöpflichkeit liege, nicht AUFLÖSEN, sondern eben mit den ihm durch die Schöpfung zukommenden Mitteln lösen? Ja, aber was anderes tut denn die moderne Wissenschaft? Ist sie nicht ein Ausfluss eben der Fähigkeiten, mit denen der Mensch von Natur her begabt ist? Unternimmt sie nicht genau das, nämlich die Probleme, die der Mensch als mit seiner Natur verbunden vorfindet, zu lösen? Und wenn im Einzelfall LÖSEN eben AUFLÖSEN bedeutet, warum dann nicht auflösen? Sprich, wenn der Mensch als seinen Kardinalmangel überhaupt seine absolute ENDLICHKEIT entdeckt, warum diese nicht einfach auflösen in die Fähigkeit mindestens beliebiger Selbstperpetuierung! Zu schweigen von den kleineren Übeln, den Krankheiten – die man doch ohnehin seit Menschengedenken zu beheben versuche.

Und auch die Rede von der je einzigartigen INDIVIDUALITÄT des Einzelnen, zerfällt vor ihren Argumenten nur zu rasch nichts. Was soll uns noch so vielhundertjährige Tradition, kulturelle und geistesgeschichtliche Herkunft eines BEGRIFFES! Er mag ja wichtig gewesen sein und sogar bis heute von größter Bedeutung für das POLITISCHE Leben. Aber was über lange lange Zeit sich entwickelt hat und galt, muss das *weiterhin* Wert haben und Geltung? Ich, Persönlichkeit – wer hat sie materiell dingfest machen können? Was sind sie mehr als gewissermaßen das ZENTRALPHANTOM moderner Selbstauffassung? Die einzelne Person mag sich ja als Person auffassen, und das mag als PHÄNOMEN auch von Bedeutung sein, sozial, rechtlich, politisch.... Aber was ausschließlich durch die ihm zugrundeliegenden materiell-biologischen Prozesse generiert ist, was soll daran so ABSOLUT schätzens- und schützenswert sein?

Das einzelne Individuum mag Anspruch erheben auf Unversehrtheit und Anerkennung seiner selbst. Aber wenn man dann biotechnisch in es eingriffe – was käme anderes heraus als ein in den es generierenden Prozessen eben *etwas anders* konstelliertes Individuum? Und würde dies seine ihm vorangegangene Variante überhaupt vermissen? Würde es sich nicht nur einfach wieder als „Individuum“ mit „unverwechselbarer Identität“ erleben?

Kurz: Der naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise löst sich das INDIVIDUUM als etwas *unantastbares* durchaus auf. Es bleibt dem so denkenden Menschen ein Wirkungsgefüge, in das er faktisch einzugreifen vermag. Und warum sollte er es dann nicht tun? *Insbesondere* wenn solcher Eingriff doch auf VERBESSERUNG seiner Existenz ziele, auf Selbsterhaltung, Heilung, Selbststeigerung! Hat der Mensch das nicht im Grunde sowieso schon immer getan? Jedenfalls soweit es in seinen Kräften stand? Und nur, weil durch die Biotechnologie dieser Eingriff des Menschen in sich selbst weiter und fundamentaler möglich erscheint als jemals zuvor, soll man sich plötzlich ethische Skrupel daraus machen? Nein! Was immer dem Menschen gelinge, das dürfe er auch unternehmen, insbesondere wenn es eben zu seinem BESSEREN ist. Dies allein ist dieser Haltung ethische Maxime. Eine Maxime, durch die sich ihr ein Horizont eröffnet, der sich kaum anders charakterisieren lässt denn als ein Horizont der **schieren Machbarkeit**.

So weit, so gut. Die Position, die auf dem Boden der kultur- und geistesgeschichtlichen Vergangenheit ethische Richtlinien geben will, erweist sich als schwach. Die andere erweist sich als im Grunde aus jeder ethischen Bindung herausemanzipiert. Da kann schon ein gewisses Unbehagen sich geltend machen. Nicht nur, wenn man darauf blickt, was da angeblich zum Wohle des Menschen alles so getrieben wird. Erst kürzlich ist ja, glaubt man den Nachrichten, die Einbringung menschlichen Erbgutes in tierische Zellen gelungen. Und es kann einen da schon der Gedanke beschleichen, was daran zum Wohle des Menschen sein soll? Zu schweigen von der sich meldenden Phantasie, was da für Monstren

entstehen könnten.... Nicht nur deswegen also kann sich in einem ein deutliches Unbehagen geltend machen. Sondern auch deshalb, weil ein Horizont der schieren Machbarkeit letztlich doch definiert ist eben durch **MACHT**! Mag da noch so sehr beteuert werden, was immer geschehe, geschehe zum Wohle der Menschen. WAS dieses Wohl sei, wie dieses Wohl aussehe, was notfalls als Zwischenstufe zur Erlangung bzw. Erfüllung dieses Wohles *in Kauf nehmend* getan werden müsse, steht ganz offensichtlich in der Definitionshoheit derer, die da eben MACHEN. Und man wird nicht leicht das Unbehagen los, dass die Macher in diesen Dingen auch gern schon mal ein wenig mehr machen, als ihnen klar ist über Wohl und Unwohl des Menschen. Wo gehobelt wird, fallen eben Späne, und nur wer den Mut hat hinzufallen, lernt auch laufen. Mit ethischer Eingrenzung ist da also nicht mehr viel.

Von den Zwischenpositiönchen, die sich da tummeln und völlig vergeblich ernst genommen werden wollen, muss man nicht viel Aufhebens machen. Sie sind vor allem charakterisiert durch Halbherzigkeit und Feigheit, oft genug durch blanke Unkenntnis und Unfähigkeit zu Klarheit, erschreckend oft auch durch völlig sachfremde Gedanken wie eben den wirtschaftlichen Vorteils oder, noch billiger, dass man einfach hinter andere „zurückfalle“, wenn man nicht selbst auch unternähme, was andere zu unternehmen sich anschicken. Letzteres ganz deutlich die sichtbar in jenem schon erwähnten Bundestagsbeschluss.

Aber ich will nicht zu harsch tadeln diejenigen, die da versuchen ethisch einzugrenzen, was sich selbst in seiner Entwicklung ganz offensichtlich jeder Begrenzung entziehen will. Sie folgen ja grade jenem angesprochenen Unbehagen, stottern halt nur mehr oder weniger unbeholfen vor der Frage: Wie fange ich es nur an?

Die Antwort ist: Verbleibt man in der Situation, die ich oben skizziert habe, dann ist **keine** ethische Begrenzung mehr leistbar! Wo bitteschön sollte sie herkommen? Schön klingende, hehre, salbungsvolle Worte aus alter Selbstauffassung des Menschen gegen modernes WISSEN und FORSCHERDRANG! Noch dazu mit großen Plänen! Da lebt sich das freie Individuum eben in seiner *freien Wissenschaft* aus. Und das war doch gewollt, grundgesetzlich sogar, oder? Und wenn jetzt eben diese freie Wissenschaft herausbringt, dass der Mensch, so wie er in der Verfassung gedacht wurde, ein Phantom, ein IRRTUM ist (wie ich schon in den vorangegangenen Betrachtungen zum Verhältnis zwischen naturwissenschaftlichem Menschenbild und Verfassung zu zeigen suchte), nun, dann wird man wohl eher irgendwann die Verfassung umformulieren müssen. Wirklichkeitsangemessenheit muss schon sein. Und alte Irrtümer ausmisten gehört eben dazu.

... Es sei denn, es ließe sich das Menschenbild vom freien, sich selbst bestimmenden Individuum retten...

Insbesondere in den vorangegangenen Betrachtungen über *'Technik und Unsterblichkeit'* hatte ich bereits unternommen, in diese Richtung einige

Gedanken auszuführen. Ausgehend von einigen Überlegungen zum menschlichen Erinnerungsvermögen scheint es mir möglich, zu einer *sicheren* Einsicht darein zu gelangen, dass wir als seelisch-geistige Wesen durchaus von einer eigenständigen Existenz gegenüber unserem Leibe ausgehen können. Durch unsere Fähigkeit zu erinnern ist uns verbürgt, dass wir mit eben jenem Anteil in uns, durch den wir erinnern können, auch überzeitliche Existenz haben MÜSSEN.

Allein aus einer solcherweise völlig veränderten existentiellen GRUNDSituation ergeben sich schon sehr andersartige Konsequenzen für die Frage ethischer Richtlinien.

Denn sieht sich der Mensch in einer einmaligen, zufälligen und absolut endlichen Existenz, ist leicht verständlich, dass sich ihm als „ethische GRUNDposition“ die einer mehr oder weniger völligen Gleichgult gegenüber seinem Tun und Nicht-Tun ergibt. Zunächst einmal muss ihm sein Handeln als EGAL erscheinen. Denn was immer er tut – er mag mit den Konsequenzen hinieden noch konfrontiert sein, aber über sein Dasein hinaus sieht er keinerlei Verantwortung. Über sein physisches Dasein hinaus muss er sich für NICHTS verantworten. Vor wem sollte er sich verantworten? Wie sollte er sich überhaupt verantworten müssen, da er für den Fall seines Todes mit der völligen Auflösung seiner Person rechnet?

Sofern er also Werten folgt, wird er das ausschließlich innerhalb seiner einmaligen und absolut endlichen Existenz tun. Welche Werte aber kommen da in Betracht? Und welche GRÜNDE, ihnen zu folgen? Zunächst einmal doch der Wert des Eigennutzes. Wert ist dem Menschen in dieser existentiellen Situation, was IHM (je individuell) nützt. Und als nützlich wird er ansehen, was ihm sein Dasein angenehmer macht, seine Lust steigert, seine Unlust aber mindert. Also wesentlich *egoistische* Motive. Sofern aber so genannte soziale Werte ins Spiel kommen, etwa die, nicht zu stehlen, nicht zu töten, nicht zu lügen etc. stellt sich gleich die Frage, WARUM er DIESEN Werten folgen sollte. Man könnte antworten: Weil anders Gesellschaftlichkeit nicht möglich ist! Nur wenn das Dasein des Einzelnen im Zusammensein mit anderen grundsätzlich und stark gegen Übergriffe geschützt ist, dann ist Gemeinschaft überhaupt denkbar. Allerdings lässt sich leicht erkennen, dass solche Regeln weniger wegen ihrer Gesellschaftlichkeit konstituierenden Kraft befolgt werden, sondern weil ihre Befolgung durch je angedrohte Sanktionen im Falle der *Nichtbefolgung* **erzwungen** ist. Der je Einzelne mag für sich viel eher empfinden: WERT ist mir das Wohl, das Hab und Gut, das Leben des Andern *nicht*. Warum sollte ich nicht unwahr sprechen meinem Nächsten gegenüber, wenn es für mich von Vorteil ist? Es kommt nur darauf an, mich bei der Nichtbefolgung der sozialen Regeln *nicht erwischen* zu lassen. Sofern ich *schlauer* bin als die anderen, *geschickter*, oder auch schlicht nur *stärker*, kommt es nicht drauf an. Nur sofern ich **nicht** schlau genug, **nicht** geschickt und **nicht** stark genug bin, mich den angedrohten Sanktionen zu entziehen, muss ich solchen Regeln folgen. Als Hintergrund für die Befolgung finden wir also eher **Opportunismus** und **Feigheit**, als

innere ANERKENNTNIS der so genannten Werte. Soziale Moralität erscheint, sofern sie überhaupt erscheint, nur als reine ZWECKmoralität. Am ethischsten erscheint noch die Haltung, dass ich als Einzelner ja letztlich ungeheuer vom Leben in der Gemeinschaft mit anderen profitiere. Und gerade um dieses Vorteils willen das Wohlsein und Wohlergehen der andern auch Wollen muss. Aber auch diese Beurteilung ist letztlich nicht frei von den Grundgrößen des Egoismus und der Habgier. Letztlich befolgt, wer die sogenannten sozialen Regeln aus diesem Grunde befolgt, sie immer noch vor allem um seines *eigenen* Wohles willen. Es bestätigt sich also auch aus dieser Perspektive, was bereits oben festgestellt wurde: es bleibt dem Menschen in der Grundposition, in die er sich durch naturwissenschaftliches Denken gestellt findet, als „ethischer“ Horizont ausschließlich der schiereren Machbarkeit. Wozu immer er sich fähig findet, DAS wird er auch tun, sofern er es nur WILL.

Im Kontrast dazu ergibt sich für das menschliche Werten, wenn ich es vor dem Hintergrund der Unsterblichkeit betrachte, folgendes: Auch in dieser Situation nimmt das menschliche Werten seinen Ursprung im je individuellen Für-Wert-erachten jedes Einzelnen. Aber es erblickt sich der Mensch in dieser anderen Grundsituation ja nicht mehr als zufällig in eine absolut endliche Existenz geworfen, sondern, unweigerlich verbunden mit der Einsicht in eine metaphysische Existenz, die der irdisch-leiblichen parallel geht, als *sinnhaft* in sein jeweiliges Leben gestellt. Und sein Leben erschöpft sich nicht mehr nur darin, seine leibliche Existenz zu sichern und, so sehr es eben gelingen mag, auszukosten, sondern zu seinem Leben gehören tatsächlich die UMSTÄNDE, in denen er sich je findet. Genauer: die Welt als GANZE, wie sie jeweils ist, ist der TOTALUMSTAND seiner jeweiligen Existenz. Und will er seine Existenz, so bejaht er unweigerlich auch, mindestens zunächst einmal, die UMSTÄNDE seiner Existenz (dem widerspricht nicht, dass er im Verlaufe seines Lebens zu der Einsicht kommen kann, es sei notwendig, dieses oder jenes in seinem Dasein und seinen Umständen zu verändern). Es kann ihm von daher eben *keinesfalls* egal sein, was er tut oder auch nicht tut. Sondern er wird versuchen, sein Tun am SINN seiner Existenz zu orientieren; mindestens immer soweit, wie er je SINN zu erkennen bzw. sich und seinem Dasein zu *geben* vermag. Sein Werten aus seinem Ja zum Leben als Ganzem wird ihm zu einem Werten aus *Erkenntnis seiner lebendigen Existenz*.

Es bleibt von einem solchen Anfangspunkt natürlich noch unendlich viel auszuführen, vor allem auch zu erforschen. Aber ist es nun tatsächlich so, dass wir als seelisch-geistige Wesen eine eigenständige Existenz gegenüber unserem Leibe haben, also *inkarnierte* Wesen sind, dann lassen sich nunmehr sinnvoll und **höchst notwendig** Fragen stellen nach dem Verhältnis zwischen unserer seelisch-geistigen Innerlichkeit und unserem physischen Leib. Greift die naturwissenschaftliche Auffassung, dass unsere lebendige Innerlichkeit ausschließlich durch die Leibesfunktionen generiert sei, ins Leere, dann MUSS man sich zum

Beispiel fragen, wie es überhaupt zu einem solchen Inkarnationsverhältnis zwischen Leib und seelisch-geistiger Innerlichkeit kommt? Welchen Sinn ein solches Verhältnis haben kann? Wie es zu dem jeweiligen Leibe kommt? Welche Rolle der in einer Inkarnation je uns gegebene Leib spielt? Welche Bedeutung das Verhältnis zwischen Leib und seelisch-geistiger Innerlichkeit für eine Inkarnation hat, und natürlich für den jeweils in seinem Leibe sich erlebenden Menschen? Kurz: es ergeben sich mannigfache Fragen, aus deren Beantwortung mit hoher Wahrscheinlichkeit ganz von selbst sich Antworten ergeben werden auf Fragen in Bezug darauf, wie man mit dem Leibe UMGEHEN sollte. Diese Antworten werden allerdings weniger den Charakter des SOLLENS haben, als vielmehr dadurch charakterisiert sein, dass sich EINSICHTEN ergeben eben in das SEELE-LEIB Verhältnis und damit verbunden EINSICHTEN, was geschieht, wenn man, indem man den Leib tendenziell beliebig manipuliert, in eben dieses Verhältnis eingreift. Aus Einsichten in den Sinn unseres inkarnierten Daseins wird sich vermutlich recht deutlich ergeben, welche Eingriffe (und Eingriffe welcher ART!) tatsächlich WÜNSCHENSWERT sind, welche NÜTZLICH und welche SCHÄDLICH sind, weil dem Sinn unseres jeweiligen Leibes und unserer mit ihm verbundenen Existenz entweder entsprechend oder eben zuwider. Deswegen hat der nicht Recht, der gegen die hier geäußerten Gedanken einwenden wollte, durch sie käme ja doch nur wieder ein posthumes Zur-Rechenschaft-Gezogen-Werden ins Spiel. Dem ist durchaus **nicht** so! Was ins Spiel kommt, ist tatsächlich nichts anderes, als dass der Mensch einsehen und erfahren lernt, dass er durch sein EIGENES Handeln die Bedingungen seiner je folgenden Existenzen schafft. In dieser Weise gedacht und NUR SO lässt sich eine tragfähige Basis finden gegenüber dem bloßen Machbarkeitshorizont der gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Sichtweise auf den Menschen. Und der Anfang scheint mir damit gemacht, dass man sich durch energisches Fragen nach seinem eigenen Wesen Klarheit darüber verschafft, dass man eben doch MEHR sein MUSS als der bloße Ausfluss der Funktionen des Leibes. Habe ich mir hierüber unhintergebar Rechenschaft ablegt, kann ich auch wieder sinnvoll mich als INDIVIDUUM zum leitenden WERT erklären, von dem aus ich dem übrigen wissenschaftlichen Tun Richtung geben kann. Richtung würde dann bedeuten, dass nicht der Horizont der schieren Machbarkeit maßgeblich ist, sondern tatsächlich, was dem freien, sich selbst bestimmenden Individuum nützlich und hilfreich ist – und zwar nicht mit Blick auf bloßes DASEIN WOLLEN, sondern mit Blick auf den SINN seiner Existenz!